Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 54 (1967)
Heft: 17

Artikel: Der Aufsatzunterricht in der Volksschule [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534051

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Frevler an Gott, Mensch und Tier treten auf die Bühne. Das Kind beginnt zu ahnen, daß es sie auch heute gibt. Aber innere Reinheit und sittlicher Wille, Phantasie und Selbstvertrauen, Unerschrockenheit und Ausdauer werden auch ihm – auch dies liest es zwischen den Zeilen – durch die Fährnisse des Lebens helfen.
Darum kann und soll das Lesebuch noch einen Schritt weiter gehen. Die Lesebücher haben Jahr um Jahr dem geistig wachsenden Schüler das je größere und schönere, aber auch leiddunklere, verantwortungsfordernde Bild der Umwelt und Welt zu bieten. Darum spielt die Weltanschauung eine entscheidende Rolle. Denn die Welt wird je anders – auch für den Schüler –, ob sie als Schöpfung oder als sich selbst gebärende Natur, ob sie als Welt des Bösen oder als erlöste Welt, ob sie als bloß tüchtig zu bewirtschaftende oder als menschlich zu gestaltende Umwelt und Welt angesehen und gezeichnet wird. Aber wie schon mehrmals gesagt, diese Bilder der Umwelt und Welt sollen im Lesebuch voll Schönheit aufstrahlen. Jedes Lesebuch sollte in seinem Ganzen als goldene Kugel oder ein Band geschliffener Brillanten aufblitzen, das heißt, von Dichtern oder wenigstens von Sprachkönnern gestaltet sein. Wir sind wieder auf dem Weg dahin – scheint mir doch –, auf der Stufe der Volksschule wie auf jener der Sekundar- und der Mittelschule – *außer, wenn eine einseitige Lesebuch-Kritik auf falsche Fährten leitet.*

Der Aufsatzunterricht in der Volksschule
II. Teil

5. Die Erlebniserzählung, hauptsächlichste Aufsatzart, 2.–6. Klasse

In der 2. und 3. Klasse werden fast nur Erlebnisse erzählt, selten Beobachtungen aufgeschrieben. Die Erlebnisse sind gefühlsbetont, Beobachtungen sachbestimmt, deshalb Erzählungen als Hauptform.

Die Vorbereitung

Das Erzählbedürfnis der Schüler ist zu wecken und aus bestimmten Erlebnisbereichen sind Vorstellungen zu aktivieren.

Wir suchen ein geeignetes *Rahmenthema,* z. B. eine Tiergeschichte. Andere solche Themen wären etwa:

Damals hatte ich Angst	Schlechtes Gewissen
Beinahe verunglückt	Verloren
Als ich krank war	Gefunden
Ein Streit mit ...	Eine Wintergeschichte
Etwas Wertvolles zerbrochen	
Damals habe ich geweint	
Überraschender Besuch	Ein lustiger Streich
Ich wurde erwischt	Beim Einkaufen
Allein zu Hause	Ein festlicher Tag

Wer eine Geschichte schreiben will, muß eine erlebt haben, er muß ‹beobachtet› haben. Wir kündigen das Thema einige Tage vorher an, sonst erschrickt die Klasse, wenn wir sie überfallen. Wir können auch zwei Themen zur Wahl stellen. Innerhalb des Rahmens verhelfen wir jedem Kind zum eigenen Thema, indem wir mit den ‹Nichts-Wissern› oder den Unentschlossenen noch sprechen und eine Starthilfe geben. Absolute Wahlfreiheit wäre andererseits wiederum eine Überforderung.
Um zum treffenden, richtigen Ausdruck zu führen und Rechtschreibfehler zu vermeiden, vermitteln wir sprachliche Grundlagen, indem wir Sprachfelder (alle Wortarten) zusammenstellen, z. B. zum Thema Baden: tauchen, schwimmen, springen, planschen ... Strandbad, Hallenbad, Wasserball, Luftmatratze, Umkleideraum, heiß, kalt, tief, usw. ...
Diese Übungen führen zwir zwei, drei Tage vor der Niederschrift durch.
Vor der Aufsatzstunde erzählen wir im Kreis, in der Gruppe. Der Erzähler spürt, wie seine Erzählung auf die Zuhörer wirkt. Im Gruppengespräch wagen auch die Schüchternen und Gehemmten etwas zu sagen.

Die Niederschrift

Äußere Voraussetzung ist unbedingte Ruhe im Klassenzimmer. Die Schüler werden nochmals aufgefordert, sich alles gut vorzustellen und wie einen Film ablaufen zu lassen.
Die Kinder schreiben mit Bleistift, um später besser korrigieren zu können. Sie konzentrieren sich vorerst nur auf den Inhalt und lassen die Rechtschreibung aus dem Blickfeld, dafür ist später noch Zeit vorhanden. Die Arbeitszeit normieren wir nicht, auch die Länge des Aufsatzes nicht. Ein Aufsatz sollte nicht unter Zeitdruck geschrieben werden.

Aufsatzschreiben fordert vom Kind eine große Willensleistung, deshalb nehmen wir dazu günstige Stunden, z. B. Dienstag oder Mittwoch 9 bis 10.

Die Überarbeitung des Aufsatzes

Die Überarbeitung stellt einen Hauptteil der ganzen Aufsatzarbeit dar. Es geht ja nicht darum, möglichst viele Fehler machen zu lassen, damit der Lehrer etwas zu korrigieren und zu bewerten hat. Wir geben dem Schüler vielmehr Arbeitsanweisungen in die Hand, um seinen Aufsatz sinnvoll zu überarbeiten.
Zuerst muß der Inhalt, der Bilderfilm betrachtet werden. Wenn der Partner die Arbeit durchliest, kann er leise auf unklare Stellen aufmerksam machen.
Beim sogenannten ‹treffenden Ausdruck› geht es darum, das richtige, genau treffende Wort zu finden, nicht ein schmückendes Beiwort oder ein schön klingendes Verb.
Die Schreiber suchen auch individuelle Titel, die den Leser neugierig machen können. Weitere Fragen, die im Laufe der Zeit sorgsam nach und nach eingeführt werden:

- Haben wir Handlungen in Tätigkeitswörtern wiedergegeben?
- Sind unsere Sätze kurz und klar, ohne langweilig zu sein?
- Haben wir immer den besonderen, anschaulichen Ausdruck gewählt?
- Haben wir abgegriffene Wörter vermieden?
- Haben wir immer in der gleichen Zeit erzählt?
- Haben wir sinnvoll begonnen und geendet?

Liest man die Aufsätze einander in Gruppen vor, dann kommen auch störende Gleichklänge und Phrasen zum Vorschein, die beim stillen Lesen übersehen werden.
Zur Überprüfung der Rechtschreibung liest jeder in Einzelarbeit den Aufsatz durch und benützt das Wörterbuch. In den Gebrauch der Wörterbücher muß man sorgfältig einführen. Wenn noch Partnerkorrektur vorgesehen ist, dann korrigiert jeder besser, weil er seine Fehler selber finden möchte.

Korrektur und Beurteilung des Aufsatzes

Die Kinder müssen ihre Arbeit so schnell als möglich wieder zurück erhalten. Durch eine sofortige Rückgabe zeigt der Lehrer, daß er die Schülerarbeiten ernst nimmt.
Für den Kanton Luzern schreibt der Lehrplan unter ‹Normen› S. 31/32 des Lehrplans vor:
‹7. *Korrekturzeichen.* Auf der Unterstufe werden die Rechtschreibfehler und Grammatikfehler durch einen kleinen Strich unter dem fehlerhaften Wort angemerkt. Fehlende, fehlerhafte oder überflüssige Satzzeichen werden durch ein Böglein angezeichnet. Unrichtig angewendete Wörter sind durch eine Wellenlinie, fehlende durch V, Trennfehler durch das Trennungszeichen (=) am Rande zu bezeichnen.
Von der 4. Klasse an werden die vom Schüler selbst erkennbaren Rechtschreib-, Grammatik- und Satzzeichenfehler am Rande mit R, G oder Z bezeichnet, wobei wenn nötig die im ersten Abschnitt genannten Zeichen auf die Fehler hinweisen.
Schriftliche Arbeiten im Sprachunterricht sind am Schluß oder in einem Sprachheft zu verbessern. Besondere auswertende Übungen können aber auch an Stelle dieser Korrekturen treten.›
Die Aufsatznote ist besonders problematisch, denn was soll denn letztlich bewertet werden: Der Ausdruck? Das Schönschreiben? Das Rechtschreiben? Zudem bleiben sich die Noten meistens gleich, sodaß der schwache Schüler eine dauernde Mißerfolgserfahrung macht. Der Bereich ‹Aufsatz› erhält eine negative Tönung. Für

---

Nicht vergessen:

Studientagung des KEVS im Zürcher Kongresshaus

am Montag, den 4. September 1967 über

«Erziehung in der pluralistischen Gesellschaft».

Referenten:
Professor Ferdinand Kopp, München
Mutter Priorin Sophia, Wald (Deutschland)

---

schwache Schüler ist es eine permanente Entmutigung.
Aufsatznoten sind nicht objektiv, das bestätigt die Erfahrung. Die Noten weichen bei verschiedenen Beurteilern bis zu zwei Punkten voneinander ab. Es sind keine verbindlichen Maßstäbe vorhanden.
Bewertet man auch noch die ersten Aufsätze in der Unterstufe, dann gleicht man einer Mutter, die für die ersten Gehversuche ihres Kindes ständig Noten austeilt. Jedes Umfallen ergibt einen Punkt Abzug! –
Oft setzt man an den Schluß einer Arbeit Bemerkungen wie: Bravo! Lobenswert! Fleißig! Schlampig!
Andere Bemerkungen richten sich mehr auf den Inhalt: Du Lausbub! Wie willst Du den Tieren helfen? Hoffentlich siehst du ihn einmal!
Jede Bemerkung sollte den Schüler mehr befähigen zu erkennen, *was* das Richtige ist, und *wie* er seinen Weg weiter gehen soll. Die schriftlichen Bemerkungen müssen das Kind genau informieren und ihm voranhelfen. Z. B.:
‹Genau erzählt, Christine! Du hast die Menschen wirklich sprechen lassen! Beachte noch: Gleiche Zeit beibehalten!
Deine Überschrift erweckt Neugierde, Otto! Den Sturz hast du anschaulich geschildert! Versuche jetzt Wortwiederholungen zu beachten!›
Unsere Bemerkungen richten sich nach den Regeln für das Aufsatzschreiben, die wir später noch kennen lernen werden.

Merkmale der schriftlichen Beurteilung:

1. Wir halten die Bemerkungen überwiegend positiv! Ermutigungspädagogik! Wir verschaffen Erfolgserlebnisse. Tadel und Strafe wirken meistens nicht aktivierend.
2. Fehler und Mängel erwähnen wir behutsam.
3. Die Bemerkung gibt dem Kind genaue Auskunft. Was ist richtig und gut? Was muß noch besser werden?

Noten geben wir den Schülern nur hier und da. Wir können Noten in unserem Notenheft notieren und gelegentlich auch dem Schüler erklären, warum er eine ‹Vier› im Zeugnis haben wird. Auch mit den Eltern muß man darüber sprechen, wenn man nicht enttäuscht werden will.
Einige Tips:
Bei den Entwürfen kann man nur auf jeder zweiten Zeile schreiben, damit der Lehrer auf der offenen Linie verbessern kann.
Die Aufsätze soll man nicht ‹frisieren›. Der altersgemäße Stil soll erhalten werden.
Korrektur in Gruppen- oder Partnerarbeit.
Reinheft: Das Loseblättersystem weist entschiedene Vorteile auf.
Sudelheft, Arbeitsheft: Alle Arbeiten in der Schule sollen sorgfältig geschrieben werden, auch im Arbeitsheft. Sonst erziehen wird die Schüler zu einem Doppelleben.

Die Aufsatznachbesprechung

Sie umfaßt: Begegnung mit verschiedenen Aufsätzen, sprachliche Betrachtungen, stilistische Übungen, orthographische Übungen.
Wenn wir einen Aufsatz vorlesen wollen, dann brauchen wir die Erlaubnis des Schülers dazu. Wir fragen.
Die Aufsätze dienen nicht der Belustigung oder Bloßstellung. Besonders mißglückte Beispiele dürfen nicht aus der eigenen Klasse stammen.
Es gehört ein gegenseitiges Sich-Vertrauen dazu, wenn wir den Kindern die Bereitschaft zum Aufsatzschreiben erhalten wollen.
Wir stellen vielleicht an der Wandtafel zwei Beispiele, ein gutes und ein schlechtes, einander gegenüber. Eventuell umdrucken! Daran erarbeiten wir jetzt Maßstäbe für das Aufsatzschreiben.
Bei jeder Aufsatznachbesprechung gewinnen wir nur *einen* Grundsatz oder wenden nur einen an. Wir brauchen immer Schwerpunkte der Betrachtung.
Einige Regeln für das Geschichtenschreiben (nach Singer):

- Wir schreiben eine selbsterlebte Geschichte.
- Wir schreiben wahrhaftig.
- Wir erzählen nur von einem Erlebnis.
- Wir erzählen dieses Erlebnis ausführlich.
- Wir schreiben nur die Hauptsache ganz genau.
- Wir wählen das treffende Wort.
- Wir schreiben anschaulich: Der Leser soll sich etwas vorstellen können.
- Wir lassen in unserer Geschichte Menschen sprechen.
- Wir lassen in unserer Geschichte Geräusche hören.
- Wir lassen etwas riechen, schmecken, fühlen.
- Wir wählen eine passende Überschrift, die den Leser neugierig macht.
- Wir erzählen in der Reihenfolge des Erlebens.
- Wir hören nicht einfach auf, sondern wir schaffen einen Ausklang.

Fortsetzung Seite 591

Fortsetzung von Seite 586

- Wir schreiben ohne Hilfe Erwachsener.
- Wir schreiben, wie wir sprechen – nur sorgfältiger.
- Jeder Satz ist ein Gedanke.
- Wir bevorzugen den einfachen und klaren Satz.
- Wir vermeiden Wortwiederholungen.
- Wir vermeiden gleiche Satzanfänge.

Mit diesen Regeln, die für andere Aufsatzarten zum Teil abgeändert werden müssen, geben wir dem Schüler eine Aufsatzlehre in die Hand, die wir vielleicht noch in einer Wandtabelle aufhängen.

Die Schüler müssen die Beurteilungsmaßstäbe kennen, damit sie sich verbessern können. Zugleich entwickeln wir so die Selbstkritik der Schüler.

Der Lehrer schreibt bei der Korrektur besonders geglückte oder mißglückte Stellen heraus und zeigt an ihnen immer wieder die Hauptprobleme des Stils: Wortwahl und Satzbau.

Die Kunst des Schreibens besteht nicht in der geschickten Anwendung auswendig gelernter Stilregeln, sondern in der Gestaltung innerer Anschauungen.

Man soll sich z. B. vorstellen können, daß es besonders kalt war. Wir üben uns in anschaulichen Vergleichen:

Es war so kalt, daß wir Eisblumen an den Fenstern hatten.
- wir im Mantel noch froren.
- der Teich zugefroren war.
- unser Auto streikte.
- die Rehe in die Nähe des Hauses kamen.
- alle Leute auf der Straße sich beeilten.

usw.

Die Kinder müssen bei allen Übungen entdecken, daß es nicht darum geht, andere Wörter einzusetzen. Vielmehr müssen sie sich die Situation genau vorstellen und den treffenden Ausdruck wählen. Lückentexte eignen sich dazu gut.

Ausdrucksübungen wirken besser, wenn sie kurz, dafür aber oft durchgeführt werden.

Weitere Übungen:

Wir machen die Tätigkeit vor und suchen das treffende Wort. Wir betrachten Bilder, Photos und suchen das treffende Wort.

Lektionsskizze für stilistische Übungen:

1. Vorlesen einiger Aufsätze.
2. Anstoß durch Sätze, die sich der Lehrer herausgeschrieben hat.
3. Sprachbetrachtung: Was ist daran richtig, was falsch?
4. Ergebnis: Regel aufstellen.
5. Sprachübung, die sich aus dem Unterricht ergibt.

Das Vorlesen und Lesen der Aufsätze

Wir wollen unsere Geschichten möglichst vielen Lesern zugänglich machen.

Vorschläge:
- Wir führen eine ‹Geschichtenmappe›, wenn möglich Loseblattsystem.
- Zu einzelnen Aufsätzen lassen wir auch zeichnen. Dadurch werden die Vorstellungen verdeutlicht.
- Die Schüler lesen sich gegenseitig im Kreis die Aufsätze vor.
- Die Schüler tauschen gegenseitig ihre Aufsätze aus. Leseviertelstunden für stilles Lesen.
- Wir vervielfältigen besonders geglückte Aufsätze als Klassenlesestoffe.
- Wir legen ein Klassen-Geschichtenbuch an.
- Klassentagebuch.
- Schülerzeitschrift.
- Die Eltern dürfen unsere Aufsätze lesen.
- Wir tauschen Aufsätze mit einer Klasse aus, die mit uns im Briefwechsel steht.
- Austausch mit Parallelklasse.

Wenn wir für unsere Aufsatzschreiber Leser finden, hat das Schreiben seinen vollen Sinn.

6. Der Sachaufsatz: Bericht, Beschreibung, Beobachtung

Frühestens im vierten Schuljahr, hauptsächlich aber ab 5. Schuljahr beginnt die Arbeit am Sachaufsatz.

Das genaue Beobachten als Grundlage

Beobachten heißt: Etwas nicht nur sehen, es nicht nur mit den Sinnen aufnehmen, sondern es sich einprägsam bewußt machen. Zum Beobachten gehört auch: nachdenken, über etwas nachsinnen.

Wir müssen unsere Schüler zum Beobachten anleiten, z. B. bringen wir im Winter ein Vogelbrett vor dem Fenster an und leiten zur genauen Beobachtung an. Tierbeobachtungen eignen sich besonders gut. Ein guter Beobachter muß wissen:
- Ich brauche einen geeigneten Platz.
- Ich muß unauffällig bleiben und mich tarnen.
- Ich muß vielleicht auf die Windrichtung achten (Rehe).

– Ich muß mich absolut still verhalten.
– Ich brauche viel Ausdauer und Geduld.

Zunächst geben wir Beobachtungsübungen als freiwillige Hausaufgabe. Erlebnishunger und Neugierde können wir beim Schüler voraussetzen.

Wir schulen unsere Augen, indem wir zuerst aus dem Gedächtnis eine bekannte Brücke, ein Haus, einen Brunnen zeichnen lassen. Wir vergleichen nachher mit der Wirklichkeit und korrigieren in Gedanken unsere Skizze. Wir zeichnen auch auf Lehrausgängen viel, weil das zum Beobachten anspornt, weil genaues Hinsehen nötig ist.

Beobachtungsaufgaben:
– Kirche
– einfache Landschaft
– Wolkenformen
– Blitze
– Schätzen von Strecken (Vergleiche!)
– Blattformen
– Baumformen
– Haustüren
– Farbtöne im Garten (Vergleiche!)
– Gegenstände des Alltags
usw. (Sachunterricht!)

Wir schulen auch das Gehör und lauschen auf verschiedene Geräusche, die wir genau und treffend bezeichnen.

Möglichkeiten:
– Geräusche im Schulzimmer erraten
– Wassergeräusche
– Geräusche der Wiese
– Fahrzeuggeräusche
– Vogelstimmen (Langspielplatten)
– Geräusche in der Dunkelheit

Schulung von Geruch-, Tast- und Geschmacksinn: Es gibt hier weniger Möglichkeiten: z. B.
– Wie riechen verschiedene Blüten
– Duft des frisch gemähten Grases
– Küchendüfte
– Harzduft im Tannenwald
– Boden zu Beginn des Gewitterregens
– Tastsinn: Oberflächen von Baumstämmen . . .
– Geschmack: süß, sauer, salzig, bitter

Das treffende Wort als Grundlage genauen Berichtens

Durch aufmerksames Beobachten eignen wir uns neue Vorstellungen und damit auch neue Begriffe an. Damit führen wir die Schüler weg vom ‹Dings-Stil›. Überall versuchen wir vom allgemeinen zum besonderen Ausdruck zu gelangen, zu dem Wort, das genau ausdrückt, was wir sagen wollen.

Bestes Hilfsmittel für die Vorbereitung: Bilderduden.

Das Wortfeld (Eine Wortart)

Unter Wortfeld verstehen wir eine Gruppe von Wörtern, die dem Sinn nach verwandt sind: sinnverwandte oder sinnähnliche Wörter.

Hilfsmittel für den Lehrer: Duden Bd. 8, Synonym-Wörterbuch.

Beispiel: Geräusche am Wasser: rauschen, plätschern, prasseln, brausen, gurgeln, glucksen, donnern, tropfen, tosen. . . .

Gefahr: Man türmt neue Worthülsen aufeinander, die nichtssagend sind.

Das Sprachfeld (verschiedene Wortarten)

Als Sprachfeld bezeichnen wir eine Gruppe von Wörtern, die sachlich in Beziehung stehen.

Z. B.: Bergwerk, Förderturm, Schacht, Stollen, Kumpel usw.
abbauen, bohren, sprengen, . . .
dunkel, hart, staubig . . .
Es gehören auch Redensarten dazu.

Die Wortfamilie

Unter Wortfamilie verstehen wir eine Gruppe von Wörtern, die vom gleichen Ursprungswort abstammen.

Beispiel: sprechen, besprechen, Sprache, Spruch, Sprichwort . . .

Im Sprachunterricht, der aus dem Sachunterricht herauswächst, arbeiten wir nicht mit leeren Worthülsen, sondern wir wahren den Zusammenhang zwischen Sache und Sprache.

Der Beobachtungsaufsatz

Grundsätzlich gelten hier die gleichen Anweisungen, wie wir sie schon bei der Erlebniserzählung kennen gelernt haben.

Rahmenthemen:
Tierbeobachtungen aller Art
Aus der Spielwelt des Kindes
Besondere Ereignisse (Zirkus, Kilbi)
Wetter und Jahreszeiten
Tägliche Arbeit
Handwerker

Erst wenn Beobachten zum Erleben wird, drängt es nach sprachlichem Ausdruck.

Die Kinder erzählen zuerst von ihren Beobachtungen mündlich im Kreis, in der Gruppe, dem Partner.

Der Beobachtungsaufsatz stellt eine Zwischenstufe dar: Erlebniserzählung – Beobachtungsaufsatz – Sachniederschrift.

Die Sachniederschrift

Die Sachniederschrift wächst aus dem Realienunterricht heraus. Besondere Anleitung dazu findet man im Buch: H. Roth: Unterrichtsgestaltung in der Volksschule, Sprache, Verlag Sauerländer.
Es geht darum, Dinge aus dem Sachunterricht genau zu beschreiben oder über Handlungsabläufe sachlich zu berichten.
Der dazugehörige Wortschatz wird im Realienunterricht erarbeitet.
Literatur zum Aufsatzunterricht in der Reihenfolge der Brauchbarkeit für unsere Schulverhältnisse:

1. Singer, Kurt: Aufsatzerziehung und Sprachbildung, München 1966.
2. Roth, Heinrich: Unterrichtsgestaltung in der Volksschule, Band 3, Sprache, Sauerländer, Aarau 1960.
3. Marthaler, Theo: Aufsatzquelle, Logos-Verlag, Zürich 1962.
4. Schoch, Rudolf: Was Elementarschüler erzählen, Schubiger, Winterthur 1965.
5. Siegrist, Hans: So erleben wir die Welt, Huber, Frauenfeld 1957.
6. Siegrist, Hans: Wanderung mit dem Jahr, Herzogenbuchsee 1945.
7. Müller, Ludwig: Der natürliche Aufsatz, München 1964.
8. Degel-Pflaum: 3000 Aufsatzthemen, ab 5. Schuljahr, München 1966.
9. Didinger, Paul: Beiträge zur Aufsatzerziehung, Frankfurt a. M. 1967.
10. Essen, Erika: Methodik des Deutsch-Unterrichts, Heidelberg 1962.
11. Doderer, Klaus: Wege in die Welt der Sprache, Stuttgart 1960.
12. Müller, Lotte: Der Deutschunterricht, Heilbrunn 1961.
13. Prestel, Josef: Methodik des Deutschunterrichts, München 1963.
14. Ibler, Martin: Sprachgestaltender Unterricht, Donauwörth 1965.
15. Hetzer, Hildegard: Die entwicklungsbedingten Stilformen, München 1962.
16. Krüger, Anna: Sprache und Darstellungsform der Kinder, München.

Umschau

14./15. OKTOBER 1967

75 JAHRE KATHOLISCHER LEHRERVEREIN DER SCHWEIZ

75 Jahre Katholischer Lehrerverein der Schweiz

Beachten Sie das der heutigen Nummer beigelegte Programm mit Einladung und Anmeldeschein. Der Zentralvorstand erwartet außer den Delegierten recht viele Vereinsmitglieder zur Jubiläumstagung in Kriens und Luzern am 14./15. Oktober.

Das Ende des 19. Jahrhunderts war von einer wirtschaftlichen und sozialen Umwandlung gekennzeichnet. Materielle und geistige Nöte führten zum Zusammenschluß der Interessengruppen und so auch der Berufsverbände. Eine Berufsorganisation ohne Sprachrohr, ohne Organ, hätte seinen Einfluß kaum geltend machen können. Sofort nach seiner Gründung im Jahre 1892 schuf der Verein kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz eine eigene Zeitschrift zur Weiterbildung seiner Mitglieder und zur Vertretung seiner Erziehungs- und Schulauffassung in der Öffentlichkeit.
1893 erschien die ‹Pädagogische Monatsschrift›. Ab 1894 führte sie den Namen ‹Pädagogische Blätter› und erschien monatlich zweimal, dann wöchentlich. Auf Anregung der Vereinigung katholischer Mittelschullehrer wurde das Organ 1915 zur Wochenschrift ‹Schweizer Schule› mit den Beilagen: Volksschule, Mittelschule und Lehrerin, umgestaltet. Seit 1934 erscheint die ‹Schweizer Schule› als Halbmonatsschrift in Heftform.
Die ‹Schweizer Schule› orientiert, bildet und setzt Richtung und Ziel. Sie dient jedem, der Interesse an Schul- und Erziehungsfragen hat!
Drei weitere wichtige Publikationen sind der Schülerkalender ‹Mein Freund›, das Unterrichtsheft und die praktische Lehreragenda mit der Reisekarte. Der Schülerkalender will nicht nur das Wissen bereichern, sondern die Jugend auch unaufdringlich erziehen, sie mit Wettbewerben zur Freizeitgestaltung anregen und sie für gute Jugendliteratur gewinnen. Das Unterrichtsheft gehört zur täglichen Vorbereitung in die Hand jedes Lehrers.

F. Wüest

Zeugnisgeben ist nicht moderner Trend

Von Entwicklungen im bayerischen Schulwesen

In der ‹Katholischen Schule›, der Zeitschrift der Katholischen Erziehergemeinschaft in Bayern, erschien in der Nummer vom 3./18. April ein Aufsatz ihres Landesvorsitzenden Ludwig Glück ‹*Umdenken in der Schul-*